Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 48 (1969)
Heft: 10

Buchbesprechung: Blick in die Zeitschriften
Autor: Böni, Otto

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lismus wirkt des ehemaligen Sklaven ganz einfach formuliertes Bekenntnis: «Das schönste, was es gibt, ist zu sehen, wie die Menschen brüderlich miteinander umgehen.» Monica Blöcker

Blick in die Zeitschriften

Ein Beispiel negativer Vergangenheitsbewältigung

Mit einer Festwoche und einer Festschrift wollte die Stadt Paderborn (Nordrhein-Westfalen) ihre Vergangenheit bewältigen. Die «kurze teuflische Zeit» zwischen 1933 bis 1945 sollte dem endgültigen Vergessen entrissen werden, und die Erinnerung an die jüdischen Mitbürger, die Opfer der Verfolgung wurden, sollte ehrend wachgehalten werden. Die Zusammenstellung dieser äusserst lobenswerten Festschrift wurde dem Stadtarchivar von Paderborn übertragen. Dieser Archivar, Ferdinand Molinski, nahm sich der Aufgabe mit äusserster Gewissenhaftigkeit an. Doch anstatt sich ausschliesslich mit den Opfern zu befassen, ermittelte er auch Schuldige. Er beliess es nicht bei dem Hinweis, dass die Synagoge vollständig niedergebrannt wurde, sondern beleuchtete dabei auch die Rolle der Feuerwehr, die zwar löschte, doch vorsorglich nur die umliegenden städtischen Gebäude. Auch musste er feststellen, dass ein ehemaliger Bewohner Paderborns in Auschwitz einen Rekord im eigenhändigen Massenmord aufgestellt hatte. Leider musste Molinski bald erkennen, dass solche Gewissenhaftigkeit nicht im Sinne seiner Auftraggeber war. Seine Vorgesetzten gaben ihm zu verstehen, dass seine Gedenkschrift nicht nur für die Toten, sondern ebenso im Interesse der Lebenden verfasst sein müsse. Da Molinski sich gegenüber den Argumenten seiner Vorgesetzten nicht einsichtig zeigte und weiter forschen wollte, wurde er gezwungen, das erarbeitete Material herauszugeben und sich mittels Flucht der Einlieferung in eine Irrenanstalt zu entziehen. Die Stadtbehörden übergaben nun die Ausarbeitung der Schrift einem ihren Wünschen genehmeren Autor. Dieser zählte nun pflichtbewusst einige halbwegs positive Taten der Paderborner Bürger gegenüber den Juden auf, wobei der Tenor des Berichtes auf eine Verniedlichung des damaligen Geschehens hinausläuft und die ganze Nazizeit einem Naturereignis gleichgestellt wird. «Statt der mindestens 450 Umgebrachten, wie sie in dem vom Stadtdirektor beschlagnahmten Material Molinskis belegt sind, gesteht die Stadt ‚nur' 79 Opfer zu. In der ‚Schicksals'-Liste ‚jüdischer Paderborner Mitbürger' heisst es nie: ‚In Paderborn erschlagen', ‚im KZ Auschwitz oder Bergen-Belsen vergast', ‚verhungert', ‚zu Tode gefoltert', wird kein Verantwortlicher genannt, nicht der Richter, der das Urteil wegen ‚Rassenschande' sprach, nicht die Firmen, die Zwangsarbeiter verschlissen.»

Bei einer echten Vergangenheitsbewältigung hätte man beispielsweise den Landgerichtsdirektor Dr. Amedick, der 1941 als beisitzender Richter einen Juden wegen «Rassenschande» mit seiner arischen Verlobten zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte, erwähnen müssen. Der gleiche Richter verurteilte 1944 sechs holländische Widerstandskämpfer wegen Herausgabe einer illegalen Zeitung zum Tode. All dies wird in der Festschrift nicht erwähnt.

Höhepunkt dieser hier sehr gekürzt wiedergegebenen Reportage von Günter Wallraff in Heft 18 der Zeitschrift *«konkret»* (Hamburg) ist die Köpenickiade einer Ordensverleihung an den ehemaligen SA-Mann und heutigen Ersten Stadtdirektor Paderborns, Wilhelm Sasse. Wallraff wollte feststellen, wie weit Zynismus und Heuchelei bei ehemaligen Nazis gehen kann. Er suchte Wilhelm Sasse auf und überreichte ihm «für besondere Verdienste in Sachen Vergangenheitsbewältigung» einen Orden. Der gleiche Mann, der eine echte Vergangenheitsbewältigung verhinderte, indem er den Stadtarchivar vertrieb, fühlte sich durch die Ordensverleihung nicht etwa beschämt, sondern geehrt.

Die Paderborner Reportage von «konkret» sollte einen möglichst grossen Leserkreis finden, zeigt sie doch auf, wie unehrlich in gewissen Kreisen die Vergangenheit bewältigt wird. *Otto Böni*

In finstern Zeiten

Man wird nicht sagen: Als da der Nussbaum sich im Wind schüttelte
Sondern: Als da der Anstreicher die Arbeiter niedertrat.
Man wird nicht sagen: Als das Kind den flachen Kiesel über die
Stromschnellen springen liess
Sondern: Als da die grossen Kriege vorbereitet wurden.
Man wird nicht sagen: Als da die Frau ins Zimmer kam
Sondern: Als da die grossen Mächte sich gegen die Arbeiter
verbündeten.
Aber man wird nicht sagen: Die Zeiten waren finster
Sondern: Warum haben ihre Dichter geschwiegen?

Bert Brecht